

Claudia Wojnar

**FRAUEN IM
BAROCKEN WIEN**

**Das Leben ist ein Schauspiel
vor Gott**

© Claudia Wojnar

Umschlaggestaltung: Buchschmiede

Coverbilder: MET Obj. Nr. 53 600 3558; Wien Museum Inv.-Nr. 19510

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH

Julius-Raab-Straße 8

2203 Großebersdorf

Österreich

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

info@buchschmiede.at

ISBN:

978-3-99192-478-4 (Paperback)

978-3-99192-477-7 (E-Book)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Niemals rede schlecht von Frauen,
denn, ich sag's Dir, auch die letzte
ist die Achtung wert, weil sie
ja es sind, durch die wir leben.¹

¹ Pedro Calderon de la Barca (1600-1681), spanischer Dichter

INHALT

PROLOG	7
<i>Theatrum Mundi - Leben als Illusion vor Gott</i>	9
DAS ENSEMBLE	17
MARGARITA TERESA	19
<i>Margarita Teresa de Austria, Infantin von Spanien</i>	19
<i>Nie mehr wieder...</i>	23
<i>Debüt auf der Weltbühne</i>	38
JOHANNA	45
<i>Johanna Theresia Harrach, geborene Lamberg</i>	45
<i>so bräff geräst...</i>	52
<i>so hab ich gar einen schönen einzug gehabt</i>	60
CHATERINA	65
<i>Chaterina Reicharts, Bauerstochter</i>	65
<i>Auf Schusters Rappen</i>	71
<i>Welcher kompt durch diese Port...</i>	85
DIE STADT ALS BÜHNE	93
<i>Spielt denn dieses ernste Spiel, ...</i>	95
DAS BÜHNENBILD	105
BURG UND HOF	107
<i>Nicht besonders prächtig erbaut...</i>	107
IM ADELSPALAIS	129
<i>Schen warß woll,</i>	129
IM BÜRGERHAUS	145
<i>Allwo die Kuh am Brett spielt</i>	145
FRAUENROLLEN	157
BERUF KAISERIN	159
<i>Allmacht der Etikette</i>	159

AUS DEM LEBEN EINER GRÄFIN	175
<i>Naher visitiren gefahren...</i>	175
DIENTSBOTIN UND HANDWERKSGATTIN	189
<i>Wer nichts auf morgen ließ, hat viel getan</i>	189
HÖFISCHES BAROCKSPEKTAKEL	205
<i>Die Kunst des schönen Scheins</i>	207
SZENENBILDER DES ALLTAGS	241
ALLTAG BEI HOF	243
<i>Auf des Kaisers Seite</i>	243
IM HAUSE HARRACH	265
<i>Die ich woll unsinnich lieb...</i>	265
LEBEN IN DER BÄCKERSTRAßE	289
<i>Wie der Herr, so das G'scherr...</i>	289
BÜHNE GOTTES	313
<i>Gott zu Ehr und uns zu Lehr...</i>	315
DREIERLEI WIEN	327
IMPERIALE KULISSE	329
<i>Im Korsett des Hofes</i>	329
ADELIGES STADTKONSTRUKT	337
<i>Das Wien der Johanna Theresia Harrach</i>	337
STADTALLTAG	355
<i>Wo die Stadt den Wienern gehört</i>	355
EPILOG	385
<i>Die ganze Welt ist Bühne</i>	387
<i>Sie greift zur Feder und denkt die Welt</i>	393

Prolog

Kommt! Ihr findet alles drinnen.
Schmückt euch nur aufs allerbeste
Zu dem Schein- und Schauspielfeste,
Daß es würdig mag beginnen.²

² Calderón de la Barca, Das große Welttheater
In der Nachdichtung von Joseph von Eichendorff

Theatrum Mundi - Leben als Illusion vor Gott

Die ganze Stadt ist Bühne — für kaum eine andere Stadt gilt dies wie für das barocke Wien. Der Kaiserliche Hof lag im 17. Jahrhundert, und das sollte lange so bleiben, nicht im eigentlichen Zentrum der Stadt, sondern eher am westlichen Rand. Direkt an den Basteien, an den dicken, wehrhaften Mauern, welche die Stadt schützen sollten, sie aber gleichzeitig auch einengten. Trotzdem bildete er das Herzstück, den festen Bezugspunkt für eine der größten Bühnen der Welt: für den Hof des römisch — deutschen Kaisers. Versailles, Inbegriff höfischer Kultur und pompöse Bühne für Hof und Adel in Frankreich, lag im Gegensatz zur Wiener Hofburg weit außerhalb der Stadt. Die Stadt Paris spielte im barocken Schauspiel der französischen Könige kaum eine Rolle.

Die Szenerie Wiens war veränderbar, lebhaft und gleichzeitig in ständiger Ausrichtung auf den glanzvollen Fixpunkt des Hofes gerichtet. Die Stadt diente als Kulisse der höfischen Welt. Jeder Bewohner hatte seine Rolle im immerwährenden Schauspiel, einem Schauspiel vor Gott, dem zu Ehren alles Leben und Sterben zu geschehen hatte. In diesem Theater, oft Tragödie, manchmal Lustspiel, mussten sich alle Darsteller permanent selbst bestätigen. Der Hof mit all seinem Prunk wäre lebloses Bühnenbild gewesen, abgehoben vom Leben der Stadt. Ein meist statisches Bild zum Selbstzweck, hätte es nicht die Stadt mit all ihren Menschen gegeben, die ihn vorsichtig umschwirrten. Adelige Familien bezogen ihr Selbstverständnis aus der Nähe zum Hof und aus ihrer Selbstdarstellung anderen adeligen Häusern gegenüber. Anders als am Pariser Hof zu Versailles brauchte das Spektakel nicht nur die höfische Gesellschaft als Mitdarsteller. Auch die einfachen Bewohner Wiens, die Handwerker, die Beamten, das Hauspersonal, die Bettler und Vagabunden waren Statisten im höfischen Spiel des Lebens.

Die Einwohner der Stadt, von unterschiedlichster Herkunft und Stand, welche Wien erst lebendig machten: Sie waren Teil der Kulisse und wurden weitgehend auch als solche wahrgenommen. Ihr Leben war tendenziell nach oben gerichtet, sei es ganz konkret, weil sie in adeligen Häusern dienten und lebten, oder nur in ihrem Streben, in ihrer Gedankenwelt. Berührungspunkte hat es für die meisten Wiener wohl keine gegeben, und doch war der Hof, Kaiser und Kaiserin, das Übergeordnete, die Bühne, das große Ganze, auf das sich alles bezog. Wien und der Hof, das waren zwei getrennte Welten und doch untrennbar aufeinander gerichtet.

Jeder Bewohner spielte seine Rolle. Mancher eine prominente, im Blick der Stadt. Viele eine kleine, untergeordnete, auf die kaum jemand sein Auge richtete. Der Kaiser war dabei genauso in seiner Rolle gefangen, wie sein adeliger Kammerherr. Das Dienstmädchen im Handwerkerhaushalt hatte seinen Part zu versehen, wie auch die Erzherzoginnen bei Hof. Auf die exakte Einhaltung der dramaturgischen Vorgaben wurde penibel geachtet, alles Tun diente dem höheren Lebensschauspiel. Die Darsteller spielten sich selbst und konnten sich nicht sattsehen am Spiel der anderen, das ihre Position gleichsam bestätigte. Aus der Rolle zu fallen, wie passend hier das Wortspiel, war verpönt. Der Drang, sich als Person und mehr noch als Teil einer gesellschaftlichen Schicht darzustellen, brauchte die Bühne, brauchte eine Kulisse, die für große und für kleine Auftritte, für strenges Zeremoniell und auch für den kleinen Fauxpas Platz hatte. Denn über irgendetwas musste man ja auch tratschen und lästern.

Wie unsichtbare Regieanweisungen bestimmten Zeremoniell, Hierarchie und Gehorsamkeit, auch der Glaube an jedermanns festen, gottgewollten Platz, das Leben der Stadt und seiner Bewohner. Jede Position, und sei sie noch so unbedeutend, wurde verteidigt, jede Chance auf Szenenapplaus gerne angenommen.

Das Gelingen des allzeit andauernden Schauspiels war von der strikten Einhaltung der verinnerlichten Gebote und Verbote, der Erwartungen von Gottgefälligkeit und Subordination abhängig. Auch die Schauspieler selbst, ihre Identität und ihr soziales und wirtschaftliches Leben waren von diesem Zusammenspiel gekennzeichnet. Es darf uns nicht wundern, wenn in der historischen Rückschau manchmal nicht klar ist, wo das Schauspiel endet, und das Leben beginnt. Schein und Sein werden auch den Darstellern selbst nicht klar getrennt gewesen zu sein, seltsam verwischt wirken die Szenen. Gottesdienste in einer Zeit tiefster Frömmigkeit wurden zum prunkvollen Theater — einer Darstellung zu Ehren Gottes und der eigenen Bedeutung.

Im barocken Wien standen die männlichen Darsteller öfter im Rampenlicht als ihre weiblichen Pendants. Besonders im politischen Bereich nahmen sie die wichtigeren Rollen ein, auch wenn manche der kaiserlichen Ehefrauen ihrem Gatten wichtige Gesprächspartner waren und durchaus eigenständige politische Agenden verfolgen konnten. Auf der gesellschaftlichen Bühne bekamen Frauen auf dem Weg zur barocken Opulenz immer großzügigere Rollen, sie waren üppig angelegt – man zeigte gerne seinen Reichtum, man geizte nicht mit seinen Reizen. Neben ihrer ersten wichtigsten Rolle als Mutter eines männlichen Erben sollte die Frau eine ihrer vornehmsten Aufgaben in ihrer schmückenden Funktion finden. In Wahrheit sollte man die Bedeutung der Frauen nicht unterschätzen, denn Gesellschaft, Politik, privates Leben wie auch wirtschaftlicher Erfolg waren eng verzahnt. Und immer brauchten die Männer ihre Gattinnen für den Erfolg: der Adelige, um seinen prachtvollen Haushalt zu führen, der Handwerker, um seinen Betrieb am Laufen zu halten, der Kaiser, weil er einen Erben brauchte. Allein ging es kaum.

Die Bühne Wien wurde im Laufe des Barocks großartiger, lebhafter, internationaler. Wien war nun selbstbewusste Residenzstadt des Kaisers, entfaltete sich zum Mittelpunkt des Reiches, Hand in Hand

gehend mit rasanter wirtschaftlicher Entwicklung. Wien wurde zum Schmelztiegel für den kaisertreuen katholischen und rekatholisierten gesamtösterreichischen Adel. In den engen Gassen der noch mittelalterlich anmutenden Stadt wurden repräsentative Adelspalais errichtet, die Stadt fing an, sich herauszuputzen, auch wenn die ganz große Bautätigkeit erst nach der 2. Türkenbelagerung 1683 einsetzte. Erst dann begann das barocke Wien jenes zu werden, welches wir heute als prunkvolle Kaiserstadt kennen.

Das Leben der verschiedenen Gesellschaftsschichten war, trotz aller Hierarchie, trotz allem Standesdünkel, eng verwoben. Denn als es den hohen Adel immer mehr nach Wien in die Nähe des Hofes zog, besaßen auch viele hochrangige Familien keine eigenen Häuser in der Stadt. Man mietete sich in Bürgerhäusern ein, lebte – wenn auch in prächtig ausgestatteten Räumlichkeiten einer Etage – doch unter einem Dach mit dem gemeinen Volk. Die Wohnung der adeligen Familie war elegant und standesgemäß, der Weg durchs Stiegenhaus genauso schmutzig und dunkel wie für alle anderen Bewohner. Ein solches Haus im Wien der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts ist Schaubild der ineinander verwobenen Lebenswelten. Der Bau von Palästen in der Stadt wird zum Zeichen des Versuchs, sich abzugrenzen gegenüber dem Volk und sich zu erheben in Richtung Kaiserlicher Hof.

Die Lebenswelt der Frauen gab es im Barock nicht, Frauenleben waren noch vielschichtiger, mit extremen Ausreißern nach oben und unten, als sie es heute sind. Genauso wenig gab es *ein Wien* für diese Frauen. Wien als Heimatstadt, das bedeutete ein Leben in unterschiedlichen Städten. Ein Dienstmädchen sah Wien anders, erlebte andere Tagesabläufe, sah ganz andere Stadtviertel in ihrem Alltag als adelige Frauen. In die engsten Gassen der Stadt, schmal und schmutzig, hat eine adelige Frau nie ihren Fuß gesetzt. Nie hätte sie auf ihre Kutsche verzichtet, undenkbar war es, Wege zu Fuß zu erledigen, denn das hätte

ihrer Rolle nicht entsprochen. Eine Kutsche war unverzichtbares Requisit. Die Kaiserin am oberen Ende des sozialen Gefüges hatte vielleicht das eingeschränkste Bild der Stadt, sie kannte am wenigsten von Wien. Die Regie des höfischen Zeremoniells bestimmte, was sie zu Gesicht bekam, bestimmte ihre Rolle, ihre Mitspieler und welchen kleinen Ausschnitt des Bühnenbildes sie kennenlernen durfte. Wien war nie ihre eigentliche Heimatstadt, immer war sie in die Hauptstadt migriert.

Auch adeligen Frauen war ihr Bewegungsradius vom Zeremoniell vorgegeben, wobei die Grenzen weniger offensichtlich waren. Genauso waren den unteren sozialen Schichten, den Handwerkerfrauen, den Dienstboten, den Marktweibern ganz klare Grenzen gesetzt, nie hätten sie Einlass gefunden in einem adeligen Palais. Und doch war das Wegenetz, das ihnen offen stand innerhalb der Stadt, vielfältiger. Die einen kannten Wien nur aus den Fenstern ihrer Kutschen, die anderen liefen durch den Schmutz und Staub der Stadt.

Die Ausgestaltung ihrer eigenen Rolle, die Entfaltung von Individualität, verhielt sich nicht zwingend proportional zur gesellschaftlichen Bedeutung. Als Kaiserin war Margarita Teresa in ihrer großen, staatstragenden Hauptrolle wahrscheinlich stärker fremdbestimmt als die meisten ihrer Untertaninnen. Und trotz aller äußerlichen Trauer des Hofes und der Stadt im Falle ihres Todes war sie auswechselbar als Person. Ersatz war schnell gefunden, man hatte die passenden Namen bereits in petto.

Drei Frauen aus ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten sollen hier Protagonistinnen sein, zeigen uns durch ihr Leben das Wien des frühen Barocks.

Die spanische Habsburgerin Margarita Teresa kam als junges Mädchen nach Wien, um Kaiserin zu werden. Sie lernte eine Stadt kennen, in der sie nie wirklich heimisch werden sollte, lebte an einem Hof, der zum Inbegriff höfischer Festivität wurde, sie jedoch nie wirklich

integrierte. Ausschnitte aus dem Leben der beiden späteren Ehefrauen des Kaisers erweitern den Zeitrahmen. Wenn wir das Wien einer Kaiserin des frühen Barocks kennenlernen wollen, so tritt die Person in den Hintergrund, die Rolle und die Bedingungen, wie sie auszufüllen war, in den Vordergrund. Meist nur im kleinen privaten Kreis finden sich Spuren der jeweiligen Persönlichkeit, die ihr Leben und das ihrer nächsten Umgebung beeinflussten.

Die Welt der adeligen Frauen, ihr Wien, ihre eigene Rolle, zeigt uns Gräfin Johanna Theresia Harrach in ihren *Tagzetteln*, einer Mischung aus Tagebuch und Brief. In den Monaten, die sie allein in Wien verbrachte, während ihr Gatte beruflich am Spanischen Hof weilte, schrieb sie *Tagzettel*, um ihn am Laufenden zu halten, mit ihm *zu plaudern*, ihn um Rat zu fragen, ihn einfach — so gut wie möglich — an ihrem Leben teilhaben zu lassen.

Um die Welt mit den Augen all der Dienstmädchen, Handwerkerfrauen oder Marktweiber, welche in einem *anderen Wien* lebten, zu sehen, stehen uns naturgemäß viel weniger Quellen zur Verfügung. Beschreibungen aus dem Alltag der Stadt, rechtliche Quellen und viele weitere kleine Mosaiksteine bieten eine vage Grundlage dafür, wie jene Frauen, die nicht im Mittelpunkt der großen Welt standen, lebten. Die Figur der Chaterina, Dienstmädchen in einem Wiener Bäckerhaushalt, ist eine fiktive, ein Puzzle vieler knapper historischer Details und meines Versuchs, mich in sie und ihr Wien hineinzudenken.

Wie im Blick durch ein Kaleidoskop — durch Spiegelung und immer neue Zusammensetzung der Glassteinchen, der Begebenheiten, Anekdoten und Fakten aus dem Leben vieler Frauen aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts — wechseln die Bilder der Stadt, die Bilder des Lebens einer Frau im barocken Wien.



1. Das Leben als Illusion: Bühnenbild für eine barocke Oper von Ferdinando Galli Bibiena, einem Star der Branche um 1700.



2. Bühnenbild von Burnacini für *Il Pomo d'Oro*, das Opernspektakel zu Ehren der jungen Kaiserin. Es zeigt den Triumph Österreichs, Leopold I. ist umgeben von den bisherigen habsburgischen Kaisern.

Das Ensemble

Kaiser, König, Edelman,
Bürger, Bauer, Bettelmann,
Schuster, Schneider, Leinenweber,
Bäcker, Kaufmann, Totengräber.³

³ Beliebter Abzählreim für Kinder

Margarita Teresa

Margarita Teresa de Austria, Infantin von Spanien

Ihre Bestimmung, ihr vorgegebenes Lebensziel, hatte Margarita Teresa bereits mit fünfzehn Jahren erreicht, ohne selbst viel dazu beigetragen zu haben. Gewiss, sie hatte ihren Eltern gehorcht, war frömmig und der katholischen Kirche treu ergeben. Sie war duldsam und demütig und hatte dem spanischen Hofmaler Velázquez stundenlang Portrait gestanden. Das waren ihre ersten Schritte hin zur erhabensten Rolle, die man als Frau in der höfischen Welt spielen konnte. Sie waren, neben der Herkunft, die Grundvoraussetzung für das Casting, das zu laufen begann, sobald ein Kaiser *frauenlos* war oder zu werden drohte.

Ihrem Pflichtbewusstsein und der Vorbereitung ihrer Eltern, noch mehr aber auch der Gunst der Stunde, hatte sie es zu verdanken, das höchste Karriereziel im hochadeligen Spiel des Lebens erreicht zu haben. Als spanische Infantin, als Mitglied des Hauses Habsburg, war ihr Weg, an eines der großen europäischen Königshäuser zu gehen, vorgezeichnet. So wie viele junge Mädchen vor ihr wurde sie also auf eine weite Reise geschickt, von ihrer Heimat am Madrider Königshof nach Wien, um dort den Kaiser, ihren Onkel zu heiraten.

Der Heiratsschacher hatte, ganz typisch in hochadeligen Kreisen, schon kurz nach ihrer Geburt begonnen, der Kaiser in Wien und der französische König waren die Konkurrenten gewesen. Der Hof in Wien hatte sich immer wieder gerne innerhalb der habsburgischen Länder und somit innerhalb der eigenen Familie nach einer passenden Braut umgesehen, um die Macht der Habsburger zu sichern; der Pariser Hof wiederum sah in einer Heirat mit der Habsburgerin die Möglichkeit zur Vergrößerung des französischen Reiches.

Erstes Kriterium für die Brautwahl war demzufolge der politische Wert Margaritas, wie sehr sie dem politischen und dynastischen Streben dienlich sein konnte. Die jungen Bräute wurden nicht nur hoch emporgehoben, ihnen wurde gleichzeitig eine enorme Last aufgebürdet: Sie waren eine Geisel, die den Frieden und den Fortbestand des Reiches sichern sollten.

Margarita wurde dem Kaiser, ihrem Gemahl und dem Reich übergeben, diesen Teil der unausgesprochenen Vereinbarung kannte sie. Margarita kannte den Rahmen des Zeremoniells, in dem sie sich auch in Wien bewegen würde. Sie kannte das Stück – es war ein überall in Europa gespieltes Drama junger Frauen, die an fremde Höfe geschickt wurden, in Länder, deren Sprache sie nicht verstanden. Die anderen Darsteller in diesem großen Schauspiel kannten sie nicht. Sie heirateten Männer, die sie nie gesehen hatten, halbe Kinder oder alte Männer. Und auch die Bühne, auf der sie ihr weiteres Leben spielen sollten, war ihnen fremd und blieb es oft. Sie wussten, sie würden sich arrangieren müssen, sie hofften, dass ihr zukünftiger Gatte freundlich war und sie beteten, dass sie ihre oberste Pflicht, Kinder zu gebären, erfüllen würden. Die jungen Mädchen hatten kaum die Möglichkeit, die vorgesehene Hochzeit abzulehnen, fast undenkbar war es, gegen die Familie, gegen die Staatsraison aufzubegehren. Ihre Erziehung hatte sie gelehrt, dass es unnütz war, wie ein kleines Kind mit dem Fuß aufzustampfen und zu trotzen. Sie hatten gelernt, die unabänderlichen Tatsachen hinzunehmen und auch innerlich zuzustimmen. Meist hat ihnen diese Einstellung das Leben an der Seite eines fremden Mannes leichter gemacht.

Fast noch ein Kind war Margarita, gerade vierzehn Jahre alt, als sie auf den Spuren ihrer weiblichen Vorfahren in die Residenzstadt geschickt worden war, um diese Aufgabe zu erfüllen. Eine Bürde für eine erwachsene Frau, zu viel für ein junges Mädchen.